

Neue Illustrierte

Nr. 8

Neue Vetschauer Zeitung + Der Spreewald-Bote 21. Febr. 1925



Ein Doppelsalto

Die amerikanischen Cowboys benutzen ihre Mußestunden gern zu gymnastischen Kunststücken, in denen sie Meister sind

*

Der Hahn

Von Bernhard Reßler

Auf dem Hof, der zwischen ein paar städtischen Gebäuden liegt, ergeht er sich mit seinen fünf Damen in der Morgenfrühe. Während die fünf Hennen, die immer nur für das Materielle Sinn haben, auf dem Boden herumspicken, beschäftigt er sich geistig, d. h., er wartet ab, was der Tag Neues bringen wird. Er ist noch Idealist genug, von jedem Tag Neues zu erwarten, denn er ist eigentlich noch ein Jüngling. Aus seinem kühn blühenden Auge spricht die ganze Unternehmungslust und das Feuer der Jugend; in seinen kurzen atzentuierten Bewegungen liegt noch das frische Temperament der eben erst sich ihrer selbst bewußt werdenden Kraft. Von reifer Männlichkeit ist er noch weit entfernt; an ihm ist noch alles Jugend und Überschwang, wenn auch die künftige Würde sich schon jetzt durch stark zur Schau getragenes Selbstbewußtsein ankündigt.

Und dazu hat er allen Grund; denn ein schöner Kerl ist er ohne Zweifel. Seine Gestalt ist gedrungen und muskulös, das weiße Federtkleid eng anlegend wie ein adrett sitzender Anzug und seine Haltung äußerst schneidig.

So steht er da, ein wenig unbeschäftigt, der Dinge harrend, die sich ereignen werden, und gewappnet, ihnen mit der ganzen Kühnheit, die sein junges Hahnenherz schwellen macht,

zu begegnen. Da sich indessen vorläufig keine Dinge ereignen, beschränkt er sich einstweilen darauf, hochaufgeredeten Halses die Tätigkeit der Hühnerdamen zu überwachen, die sich auf dem Hof ergehen und Stelle für Stelle nach etwas Eßbarem absuchen. Und in der Tat finden sie noch immer hier und da ein Korn — es ist ein Kästel, wie auf diesen Hof zwischen einer Kunstgewerbeschule und einer Turnhalle Körner hinkommen, aber welches kluge Huhn fände nicht noch immer irgendwo irgendwelche Körner? Mehr aus Galanterie als aus eigenem Bedürfnis beteiligt sich schließlich auch der Hahn am Körnersuchen, gefällt sich zu der einen der Damen und pickt dicht neben ihrem Schnabel ein wenig mit, wie gesagt, eigentlich nur zur Gesellschaft und pro forma und ein wenig nachlässig, denn er für seine Person hält nicht viel von diesem Aufwachen von Kleinigkeiten, womit sich die Frauen den ganzen Tag abgeben, und wobei sie sich noch kolossal fleißig vorkommen. Er zieht es vor, sich beim Futtererschütten ordentlich vollzustressen und höchstens nach größeren Objekten Ausschau zu halten, im übrigen aber achtzugeben und sofort in Aktion zu treten, wenn sich etwas Wichtiges ereignet.

Etwas mehr reizt es ihn, als eine der Hennen aus einer Pfäze trinkt. Sofort eilt er hinzu, steckt den Schnabel tief in das Dreckwasser, schmaßt eine Weile darin herum und nachdem er sich wieder ausgerichtet hat, klappt er noch ein

paarmal den Schnabel auf und zu und labt sich an dem pikanten Nachgeschmack.

Unterdessen haben die Hennen suchend und scharrend sich ein Stück weiterbewegt und der Hahn macht ein paar Tritte, um in ihrer Nähe zu bleiben. Er geht nie anders als in einer Art Parademarsch und hebt die Beine viel höher als es nötig wäre, bevor er die schlanken Füße mit einer Geste zur Erde setzt. Und wer wollte es ihm verargen? Arbeit, die seinen Kräften Betätigung geben könnte, hat er nicht; seinen Unterhalt findet er mühelos. Sein Leben besteht eigentlich im Warten auf Gelegenheit zu einer Heldentat.

Und nachdem er noch ein paar unentschlossene Schritte gemacht hat, legt der Hahn seine Heldenhaftigkeit ab, stellt sich auf ein Bein und zieht das andere hoch, die Pfote grazios herunterhängen lassend. Die Heldenbrust sinkt ein wenig zusammen, das Auge verliert den heroischen Ausdruck und nimmt den eines reflektierenden Denkers an.

Auch diese Pose steht ihm gut; aber kaum hat er angefangen, sich darin zu gefallen, als sich etwas ereignet, das ihn jäh auffahren, den ruhenden Fuß niedersehen und sich sofort wieder zu seiner ganzen Hahnenhöhe aufreden läßt.

Die Uhr auf dem nahen Rathausurm schlägt zehn.

Der Hahn ist zusammengefahren. Sofort ist er sich klar darüber, daß da etwas ist, zu dem er Stellung nehmen muß. Wenn ihm auch die

Ursache der Geräusche dunkel ist so scheint es ihm doch mit Rücksicht auf ihre Lautstärke angebracht, für alle Fälle gleich das stärkste Register zu ziehen. Demzufolge stemmt er breitbeinig beide spornbewehrten Füße fest auf die Erde, reckt die Heldenbrust hoch empor, und herausfordernd erschallt aus seiner Kehle der Kampfruf: „Riteri—ki—ih“!

Und in der Tat: Das Wesen, das den Krach gemacht hat, scheint die Warnung verstanden zu haben; kein Glockenschlag ertönt mehr. Der kleine Chante-clair aber denkt befriedigt: „Das haben wir wieder mal auf gemacht. Ja, man weiß doch, wozu man auf der Welt ist.“ Er schickt einen prüfenden Blick über die Hühnerschar, ob die wohl bemerkt hat, welchen Erfolg sein energisches Auftreten gehabt hat. Aber die Hühner haben dem ganzen Vorfall nicht die geringste Beachtung geschenkt, weder dem Schlagen der Turmuhr noch seinem Kriegsruf; sie haben ruhig weiter gescharrt und gepickt, als ob gar nichts gewesen wäre.

„Die Frauen haben doch selten Verständnis für den ernsten Beruf des Mannes“ denkt der Hahn, halb getränkt, halb verächtlich.

Und ein wenig verschmüpft über die Verständnislosigkeit seiner Frauen, aber innerlich befriedigt über den Sieg, den er über die Rathausuhr davongetragen hat, setzt er sich in Bewegung, um sein etwas aus dem Gleichgewicht gekommenes Selbstbewußtsein durch ein paar besonders schöne Paradeschritte wieder zurechtzurücken.